

Informationsdrucksache: Kinderarmut in Zahlen 2014

Einleitung

Die vorliegende Drucksache ist eine Fortschreibung der Informationsdrucksache „Kinderarmut in Zahlen“ (0698/2010). Sie war und ist grundlegend für die im „Hannoverschen Weg für Perspektiven von Kindern in Armut“ (0771/2010) benannten prioritären Zielgruppen und Schlüsselräume. Mit dem Hannoverschen Weg wurde ein stadtweiter Prozess in Gang gesetzt, der darauf abzielt, Teilhabe trotz Einkommensarmut zu ermöglichen (vgl. auch Umsetzungsstrategien 2274/2010 und 2097/2011). Handlungsleitend für den Hannoverschen Weg ist es, die richtigen Kinder und ihre Familien zum richtigen Zeitpunkt, nämlich frühest möglich, mit den richtigen Angeboten am richtigen Ort zu erreichen.

Hierzu ist es unerlässlich, prioritäre Zielgruppen zu kennen und zu benennen. Die Informationsdrucksache will daher Antworten auf folgende Frage geben:

- Welche Kinder, Familientypen, und Altersgruppen sind überdurchschnittlich von Armut (gemessen über Transferleistungsbezug) betroffen?
- Gibt es neue, weitere, andere Zielgruppen?
- Wie haben sich die Anzahl der betroffenen Familien und ihrer Kinder entwickelt?
- Welche Familientypen profitierten am Stärksten oder am wenigsten stark vom Rückgang der Kinderarmut seit 2007?
- Welche Unterschiede und Entwicklungen weisen die Stadtteile auf?

Diese Informationsdrucksache informiert daher nicht nur über Stand und Entwicklung der Daten und Fakten zur Kinderarmut, sondern bietet auch eine Möglichkeit zur Überprüfung, ob die im Hannoverschen Weg benannten Zielgruppen nach wie vor gültig sind.

Armutsbegriff und Datenbasis

Kinderarmut resultiert aus Elternarmut. Arm im Sinne einer EU-weiten Armutsdefinition sind Menschen, deren Einkommen weniger als 60 % des nationalen oder regionalen Durchschnittseinkommens liegt. Ein allein an materieller Einkommensarmut orientierter Armutsbegriff blendet oft aus, dass arm zu sein mehr bedeutet, als wenig Geld zu haben. Denn Armut kann nachweislich gravierende Auswirkungen auf andere, immaterielle Lebensbereiche haben. Hierzu zählen der Zugang zu Gesundheit oder zu (Aus-) Bildung und zu Erwerbsarbeit und damit zu einem Erwerbseinkommen, kurz: Armut kann Teilhabe erschweren.

Wenn im Folgenden die Armen „gezählt“ und ihr Anteil „gemessen“ wird, geschieht dies auch, um sie zählbar und damit sichtbar zu machen. Primäres Ziel ist es aber, die im Hannoverschen Weg für Perspektiven von Kindern in Armut genannten Handlungsansätze immer wieder neu zu justieren vor dem Hintergrund: Wo sind welche Kinder am ehesten teilhabegefährdet?

In Ermangelung einkommensbasierter, kleinräumiger Daten werden EmpfängerInnen von Transferleistungen zur Sicherung des Lebensunterhalts (SGB II oder XII) herangezogen. Der Fachverwaltung ist bewusst, dass durch diese Art der Armutsmessung

1. das tatsächliche Ausmaß der Einkommensarmut im oben genannten EU-Sinne unterschätzt wird,
2. es weitere Gruppen gibt, die sich erheblich einschränken müssen, beispielsweise Familien, die andere Leistungen wie Kinderzuschlag, Wohngeld oder Leistungen nach dem Asylbewerberleistungsgesetz beziehen und
3. keine Aussage darüber getroffen wird, ob sich die Betroffenen subjektiv selbst als arm erachten bzw. ob und welche weiteren, nicht statistisch erfassbaren Gruppen sich als armutszugehörig erleben.

Alternativloser Vorteil des Armutsbegriffes, der auf Transferleistungsbezug fusst, ist neben der kleinräumigen Darstellbarkeit die differenzierte Auswertung nach Zielgruppen, wie Familientyp, Kinderzahl, Alter der Kinder, Staatsangehörigkeit, höchstem Schul- und Berufsabschluss der Eltern etc.

Datenbasen dieser Drucksache sind

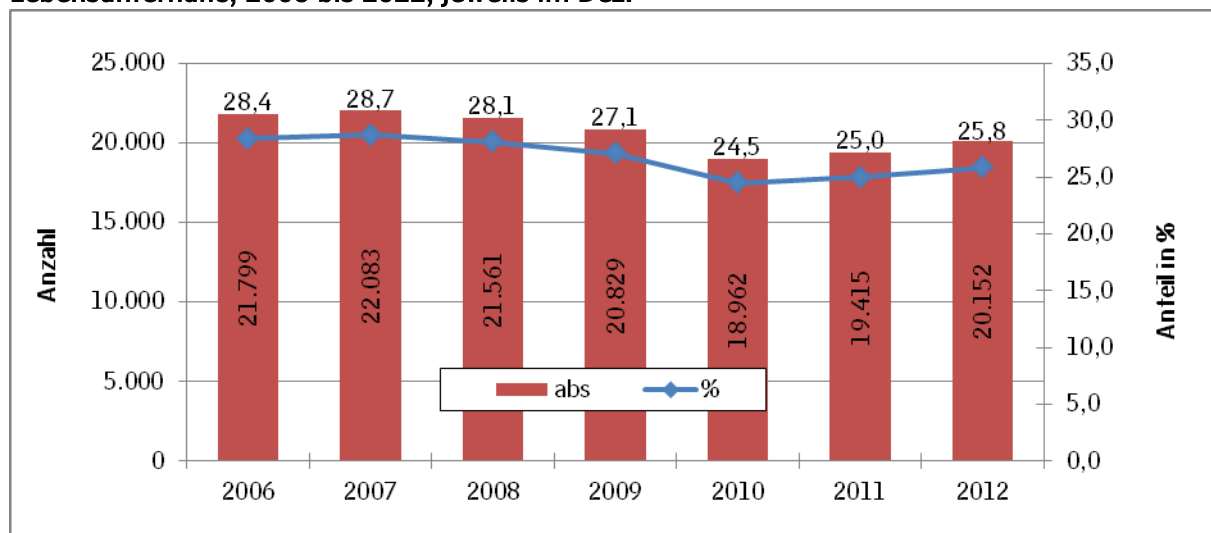
1. die Ergebnisse der Auswertung des so genannten pseudonymisierten Einzeldatensatzes des SGB II für Hannover für die Jahre 2007 bis 2012 (Datenhalter ist die Bundesagentur für Arbeit)
2. die im Rahmen des Verwaltungsvollzugs produzierten Daten der Landeshauptstadt Hannover über die EmpfängerInnen von Leistungen nach dem SGB XII (Grundsicherung im Alter, bei Erwerbsminderung und Sozialhilfe)
3. die daraus ermittelten Transferleistungsquoten für die Jahre 2007 bis 2012 sowie
4. Bevölkerungs- und Haushaltsdaten auf Basis des Einwohnermelderegisters.

1. Wie haben sich Anzahl und Anteil von Kindern in Armut entwickelt?

Im Dezember 2012 bezogen 20.152 aller in Hannover lebenden Kinder und Jugendlichen Transferleistungen zur Sicherung des Lebensunterhalts, das waren 25,8 %. Im Vergleich zum Vorjahr sind das 737 weitere Minderjährige, was einem Anstieg von 3,8 % entspricht (bzw. 0,8 Prozentpunkten) (vgl. Abbildung 1).

Im Zeitraum 2007 bis 2010 ist die Anzahl der Kinder in Armut sukzessive gesunken. Sie hatte 2010 einen vorläufigen Tiefstand von 24,5 % erreicht. Seit 2010 sind Anzahl und Anteil wieder steigend, liegen aber noch unterhalb des Niveaus der Jahre 2006 bis 2009. Ende 2012 bezogen verglichen zum Vorjahr zusätzliche 737 Kinder und Jugendliche Transferleistungen, das entspricht einem Anstieg von 3,8 % binnen eines Jahres.

Abb. 1: Kinder und Jugendliche unter 18 Jahren mit Transferleistungsbezug zur Sicherung des Lebensunterhalts, 2006 bis 2012, jeweils im Dez.



Quelle: Bundesagentur für Arbeit und LHH: Sachgebiet Wahlen und Statistik, eigene Berechnungen

Die Armutsquote im engeren Sinne umfasst die Kinder, die Transferleistungen zur Sicherung des Lebensunterhalts nach SGB II und XII beziehen. Zöge man weitere Transfers wie Wohngeld, Kinderzuschlag oder Leistungen nach dem Asylbewerberleistungsgesetz hinzu, läge die Armutsquote dementsprechend höher (vgl. Tab. 1).

Tab. 1: Transfers für Kinder u 18 im Dez. 2012

Transfers	Anzahl	Quote
Leistungen nach dem SGB II	19.927	
Hilfe zum Lebensunterhalt und Grundsicherung (SGB XII)	225	25,8
Leistungen nach dem AsylbLG	341	26,3
Wohngeld	2.094	29,0
Kinderzuschlag geschätzt	400	29,5

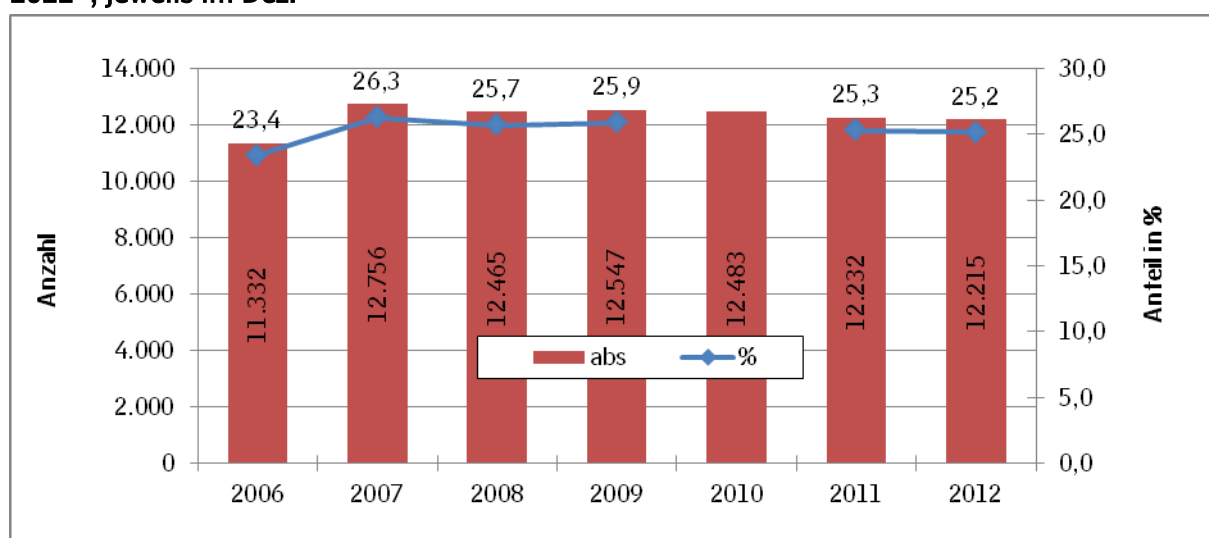
Quellen: Bundesagentur für Arbeit (SGB II und Kinderzuschlag), LHH: Fachbereich 50 (SGB XII), LSKN (Wohngeld, AsylbLG), LHH: Sachgebiet Wahlen und Statistik: Bevölkerung, eigene Berechnungen

2. Kinderarmut nach Familientypen

12.215 Familien lebten im Dezember 2012 von Transferleistungen zur Sicherung des Lebensunterhalts, das waren 25,2 % aller hannoverschen Familien und damit nahezu genauso viele, wie ein Jahr zuvor (vgl. Abbildung 2). Seit 2009 ist die Anzahl der betroffenen Familien sukzessive gesunken, wenn auch nur leicht (- 330 Familien).

Ende 2012 bezogen verglichen zum Vorjahr etwa gleich viele Familien Transferleistungen (-17 absolut, bzw. -0,1 %).

Abb. 2: Familien mit Transferleistungsbezug zur Sicherung des Lebensunterhalts, 2006 bis 2012*, jeweils im Dez.



*Eine Quotenbildung für allein Erziehende und Familien war im Jahr 2010 nicht möglich.

Quelle: Bundesagentur für Arbeit und LHH: Sachgebiet Wahlen und Statistik, eigene Berechnungen

Allein Erziehende in Armut

Ende 2012 bezogen 6.400 allein Erziehende Transferleistungen zur Sicherung des Lebensunterhalts. Das waren 48,4 % der allein Erziehenden in Hannover. Im Vergleich zu den Vorjahren seit 2007 ist die Anzahl leicht gestiegen (+ 170). Dass der Anteil dennoch nicht gestiegen, sondern von 51 auf 48,4 % gesunken ist, hat methodische und nicht inhaltliche Gründe¹.

¹ Im Jahr 2013 wurde infolge einer Revision die Anzahl der allein Erziehenden in Hannover insgesamt neu geschätzt. Ergebnis ist eine deutlich höhere Anzahl von allein Erziehenden insgesamt, die dazu führt, dass die Transferleistungsquoten rechnerisch sinken, auch wenn sie absolut gestiegen sind.

Abb. 3: Allein Erziehende mit Transferleistungsbezug zur Sicherung des Lebensunterhalts, 2006 bis 2012*, jeweils im Dez.



*Eine Quotenbildung für allein Erziehende war im Jahr 2010 nicht möglich. Achtung: Methodenumstellung zwischen 2011 und 2012. KEIN inhaltliches Absinken der Quote.

Quelle: Bundesagentur für Arbeit und LHH: Sachgebiet Wahlen und Statistik, eigene Berechnungen

Die „statistische Durchschnittsalleinerziehende im SGB II“ ist weiblich (94 %), deutsch (65 %), 25 bis 49 Jahre alt (85 %), hat einen Hauptschulabschluss oder die mittlere Reife (61 %), ist ohne abgeschlossene Berufsausbildung (64 %) und ledig (41 %) oder getrennt lebend (26 %).

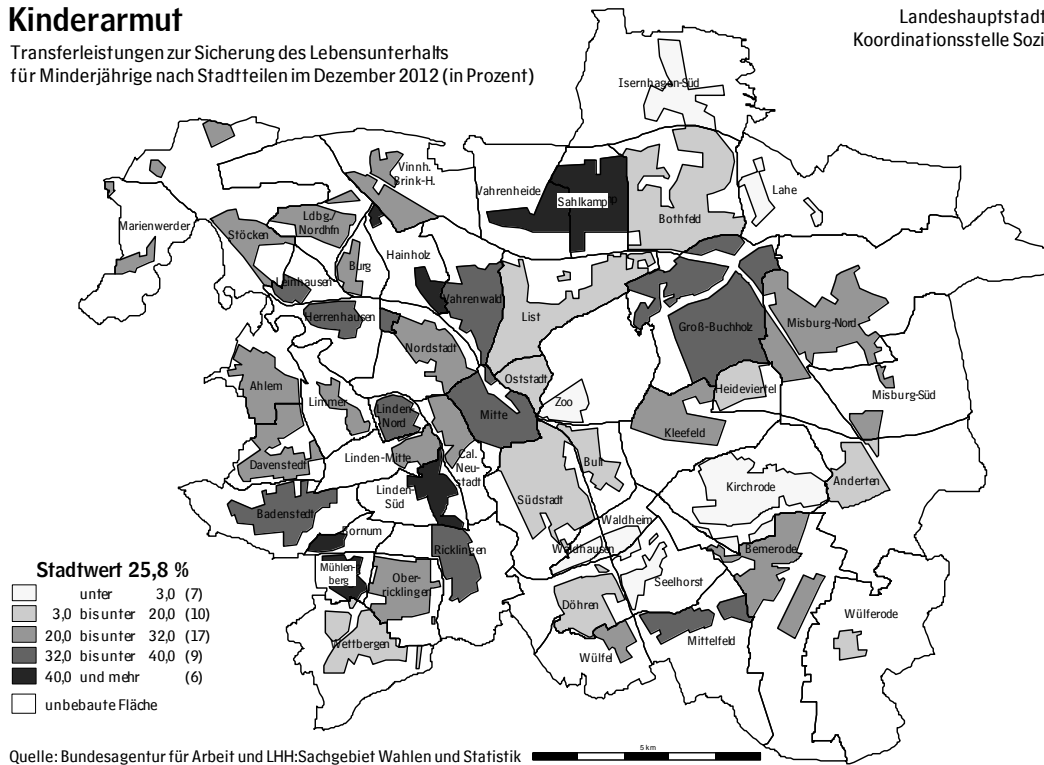
3. Kinderarmut und Stadtteilunterschiede

Karte 1:

Kinderarmut

Transferleistungen zur Sicherung des Lebensunterhalts für Minderjährige nach Stadtteilen im Dezember 2012 (in Prozent)

Landeshauptstadt Hannover
Koordinationsstelle Sozialplanung



Im gesamtstädtischen Durchschnitt bezogen 25,8 % der Kinder und Jugendlichen zum Ende des Jahres 2012 Transferleistungen zur Sicherung des Lebensunterhalts. Die Niveauunterschiede auf Stadtteilebene sind enorm und weisen eine Spanne von

- einerseits über 40 % in Linden-Süd, Mühlenberg, Bornum, Hainholz, Sahlkamp und Vahrenheide auf und
- andererseits von unter 3 % in Isernhagen-Süd, Kirchrode, Zoo, Waldhausen, Waldheim, Seelhorst und Lahe.

Kinderarmut: Entwicklung in den Stadtteilen im Zeitraum 2007 bis 2012

Ende 2012 bezogen stadtweit 1.931 Kinder und Jugendliche weniger Transferleistungen zur Sicherung des Lebensunterhalts als fünf Jahre zuvor im Jahr 2007, das entspricht einem Rückgang von 8,7 %.

Tabelle 2 zeigt exemplarisch anhand der „Top Five“, welche Stadtteile 2007 bis 2012 nicht vom allgemeinen Rückgang der Kinderarmut profitiert haben, weil entgegen des gesamtstädtischen Trends die Anzahl gestiegen ist.

Tab. 2: Top Five der Stadtteile mit höchsten absoluten bzw. relativen Anstiegen an Kinderarmut im Zeitraum 2007 bis 2012, jeweils im Dez.

Höchste Anstiege absolut		Höchste Anstiege in %	
1	Mühlenberg 96	Heideviertel	+13,4
2	Vahrenheide 21	Mühlenberg	+11,9
3	Vinnhorst/Brink-Hfn. 19	Marienwerder	+ 8,7
4	Sahlkamp 17	Vinnhorst/Brink-Hfn.	+ 6,7
5	Groß-Buchholz 14	Vahrenheide	+ 2,2
	LHH insg. -1.931	LHH insg.	- 8,7

Quelle: Bundesagentur für Arbeit und LHH: Sachgebiet Wahlen und Statistik, eigene Berechnungen

Tabelle 3 zeigt exemplarisch anhand der „Top Five“, welche Stadtteile 2007 bis 2012 am Deutlichsten vom allgemeinen Rückgang der Kinderarmut profitiert haben. Dabei zeigt sich, dass die größten absoluten Rückgänge in den vergleichsweise bevölkerungsreichen Stadtteilen stattfanden. Die prozentualen Rückgänge sind insbesondere in den kleinen und besser situierten Stadtteilen am höchsten. Zu berücksichtigen ist, dass sich hinter den sehr hohen Rückgängen zum Teil sehr kleine Fallzahlen verbergen.

Tab. 3: Top Five der Stadtteile mit höchsten absoluten bzw. relativen Rückgängen an Kinderarmut im Zeitraum 2007 bis 2012, jeweils im Dez.

Höchste Rückgänge absolut		Höchste Rückgänge in %	
1	Südstadt -216	Seelhorst	-54,3
2	Linden-Nord -214	Zoo	-48,4
3	Kleefeld -211	Waldheim	-46,2
4	Bemerode -204	Bult	-36,7
5	Vahrenwald -161	Waldhausen / Lahe	-36,4
	LHH insg -1.931	LHH insg	-8,7

Quelle: Bundesagentur für Arbeit und LHH: Sachgebiet Wahlen und Statistik, eigene Berechnungen

4. Familienarmut insgesamt und Stadtteilunterschiede

Im gesamtstädtischen Durchschnitt bezogen Ende 2012 rund ein Viertel aller hannoverschen Familien (25,2 %) Transferleistungen zur Sicherung des Lebensunterhalts.

Die Niveauunterschiede auf Stadtteilebene sind hier ähnlich groß wie bei Kinderarmut und weisen eine Spanne von

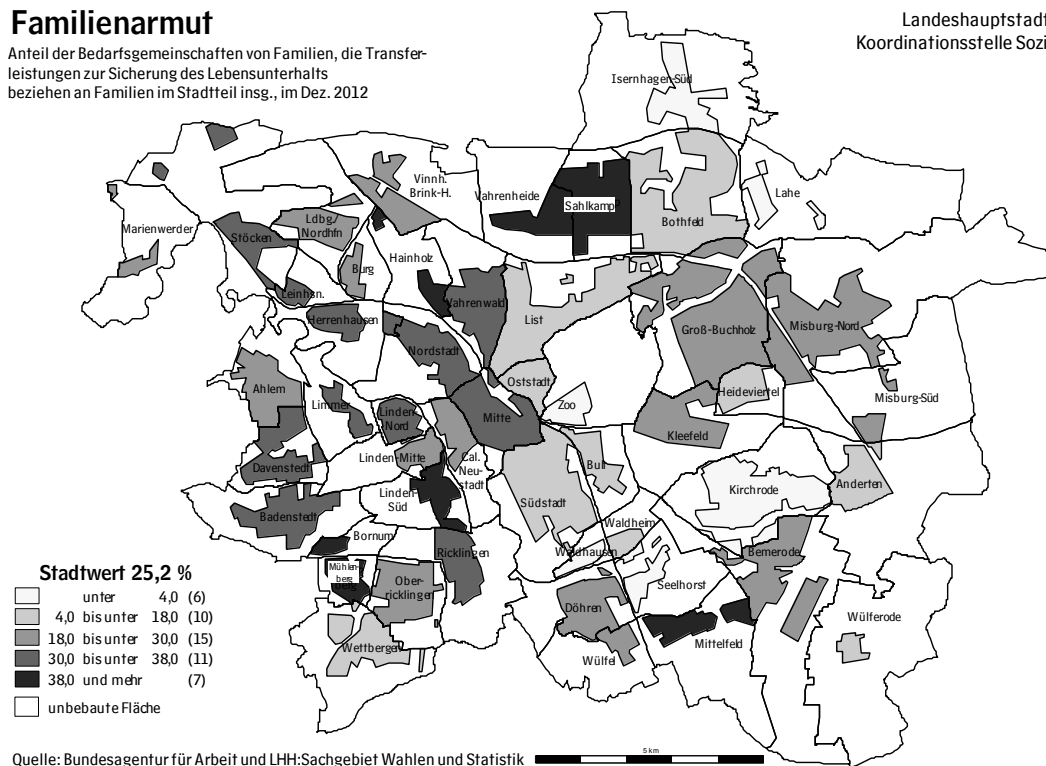
- einerseits 38 % und mehr in Mühlenberg, Bornum, Mittelfeld, Linden-Süd, Hainholz, Sahlkamp und Vahrenheide auf und
- andererseits von unter 4 % in Isernhagen-Süd, Seelhorst, Waldhausen, Zoo und Lahe.

Karte 2:

Familienarmut

Anteil der Bedarfsgemeinschaften von Familien, die Transferleistungen zur Sicherung des Lebensunterhalts beziehen an Familien im Stadtteil insg., im Dez. 2012

Landeshauptstadt Hannover
Koordinationsstelle Sozialplanung



Familienarmut: Entwicklung in den Stadtteilen im Zeitraum 2007 bis 2012

Ende 2012 bezogen gesamtstädtisch 541 Familien weniger Transferleistungen zur Sicherung des Lebensunterhalts als 2007, das entspricht einem Rückgang von 4,2 %. Tabelle 4 zeigt anhand der „Top Five“, welche Stadtteile in diesem Zeitraum nicht vom allgemeinen Rückgang der Familienarmut profitiert haben, weil entgegen des gesamtstädtischen Trends die Anzahl gestiegen ist.

Tab. 4: Top Five der Stadtteile mit höchsten absoluten bzw. relativen Anstiegen an Familienarmut im Zeitraum 2007 bis 2012, jeweils im Dez.

Höchste Anstiege absolut		Höchste Anstiege in %		
1	Mühlenberg	54	Wülferode	80,0
2	Vahrenheide	45	Vinnhorst/Brink-Hfn.	21,7
3	Davenstedt	34	Marienwerder	21,1
4	Vinnhorst/Brink-Hfn.	34	Bornum	17,0
5	Groß-Buchholz	28	Heideviertel	13,2
LHH insg.		-541	LHH insg.	-4,2

Quelle: Bundesagentur für Arbeit und LHH: Sachgebiet Wahlen und Statistik, eigene Berechnungen

Tabelle 5 zeigt anhand der „Top Five“, welche Stadtteile 2007 bis 2012 am Deutlichsten vom allgemeinen Rückgang der Familienarmut profitiert haben. Es sind – ähnlich wie bei der Entwicklung unter den Kinder und Jugendlichen – primär die kleineren, aber auch vergleichsweise privilegierteren Stadtteile, die die höchsten Rückgänge verzeichnen, hinter denen sich zum Teil aber sehr kleine Fallzahlen verbergen.

Tab. 5: Top Five der Stadtteile mit höchsten absoluten bzw. relativen Rückgängen an Familienarmut im Zeitraum 2007 bis 2012, jeweils im Dez.

Höchste Rückgänge absolut		Höchste Rückgänge in %		
1	Südstadt	-44	Isernhagen-Süd	-40,0
2	Linden-Nord	-30	Seelhorst	-25,0
3	List	-21	Waldhausen	-25,0
4	Kleefeld	-18	Lahe	-16,7
5	Vahrenwald	-17	Südstadt	-11,0
LHH insg.		-541	LHH insg.	-4,2

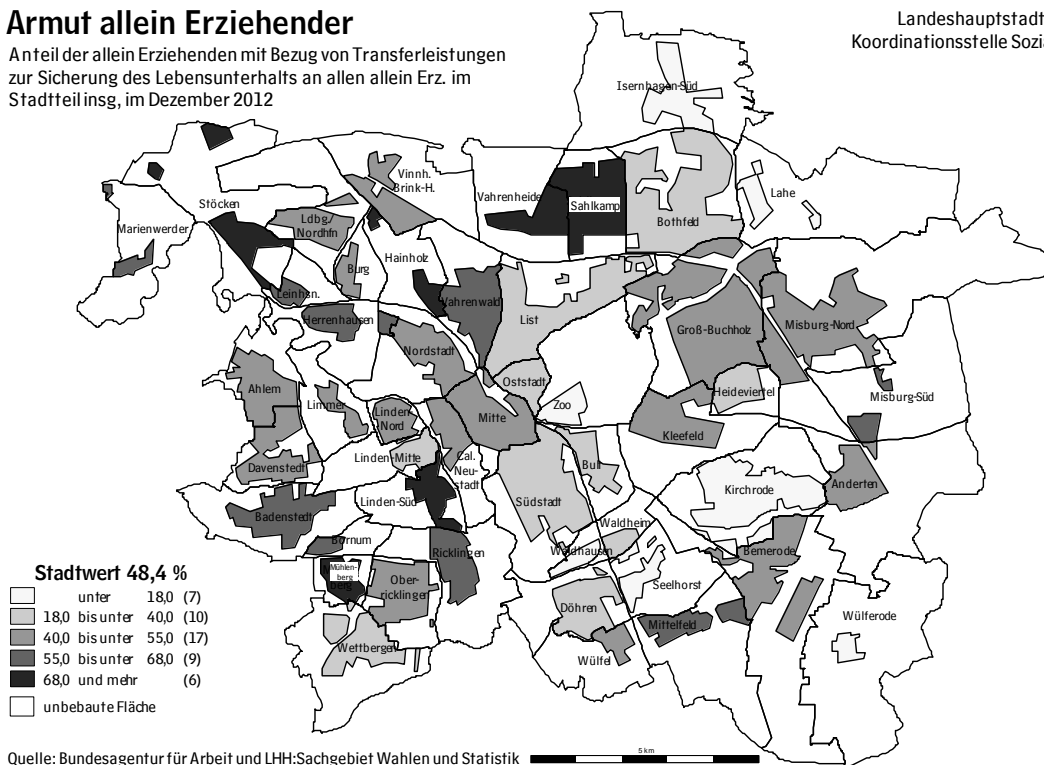
Quelle: Bundesagentur für Arbeit und LHH: Sachgebiet Wahlen und Statistik, eigene Berechnungen

Karte 3:

Armut allein Erziehender

Anteil der allein Erziehenden mit Bezug von Transferleistungen zur Sicherung des Lebensunterhalts an allen allein Erz. im Stadtteil insg. im Dezember 2012

Landeshauptstadt Hannover
Koordinationsstelle Sozialplanung



Ende 2012 bezogen 48,4 % aller hannoverschen allein Erziehenden Transferleistungen zur Sicherung des Lebensunterhalts. Die Niveauunterschiede auf Stadtteilebene sind hier nochmals größer als beim Transferleistungsbezug von Familien insgesamt und weisen eine Spanne von

- einerseits 68 % und mehr in Mühlenberg, Linden-Süd, Hainholz, Stöcken, Sahlkamp und Vahrenheide auf und
- andererseits von unter 18 % in Isernhagen-Süd, Zoo, Wülferode, Seelhorst, Waldhausen, Kirchrode und Lahe.

Allein Erziehende in Armut: Entwicklung in den Stadtteilen im Zeitraum 2007 bis 2012

Ende 2012 bezogen gesamtstädtisch 158 allein Erziehende mehr als fünf Jahre zuvor im Jahr 2007 Transferleistungen zur Sicherung des Lebensunterhalts. Das entspricht einem Zuwachs von 2,5 %. Tabelle 6 zeigt wiederum anhand der „Top Five“, welche Stadtteile in diesem Zeitraum am stärksten vom Zuwachs der Armut unter allein Erziehenden betroffen waren.

Tab. 6: Top Five der Stadtteile mit höchsten absoluten bzw. relativen Anstiegen an allein Erziehenden in Armut im Zeitraum 2007 bis 2012, jeweils im Dez.

Höchste Anstiege absolut		Höchste Anstiege in %		
1	Sahlkamp	65	Heideviertel	100,0
2	Vahrenheide	44	Vinnhorst/Brink-Hfn.	34,3
3	Misburg-Nord	42	Bornum	27,8
4	Mittelfeld	36	Sahlkamp	25,4
5	Mühlenberg	35	Waldhausen	25,0
LHH insg.		158	LHH insg.	2,5

Quelle: Bundesagentur für Arbeit und LHH: Sachgebiet Wahlen und Statistik, eigene Berechnungen

Tabelle 7 zeigt anhand der „Top Five“, welche Stadtteile 2007 bis 2012 entgegen des allgemeinen Trends einen Rückgang an allein Erziehenden in Armut zu verzeichnen haben.

Tab. 7: Top Five der Stadtteile mit höchsten absoluten bzw. relativen Rückgängen an allein Erziehenden in Armut im Zeitraum 2007 bis 2012, jeweils im Dez.

Höchste Rückgänge absolut		Höchste Rückgänge in %		
1	Südstadt	-69	Bult	-53,8
2	Kleefeld	-38	Zoo	-53,3
3	Linden-Nord	-34	Seelhorst	-40,0
4	Linden-Mitte	-25	Südstadt	-24,1
5	Döhren	-19	Wülfel	-19,1
LHH insg.		158	LHH insg.	2,5

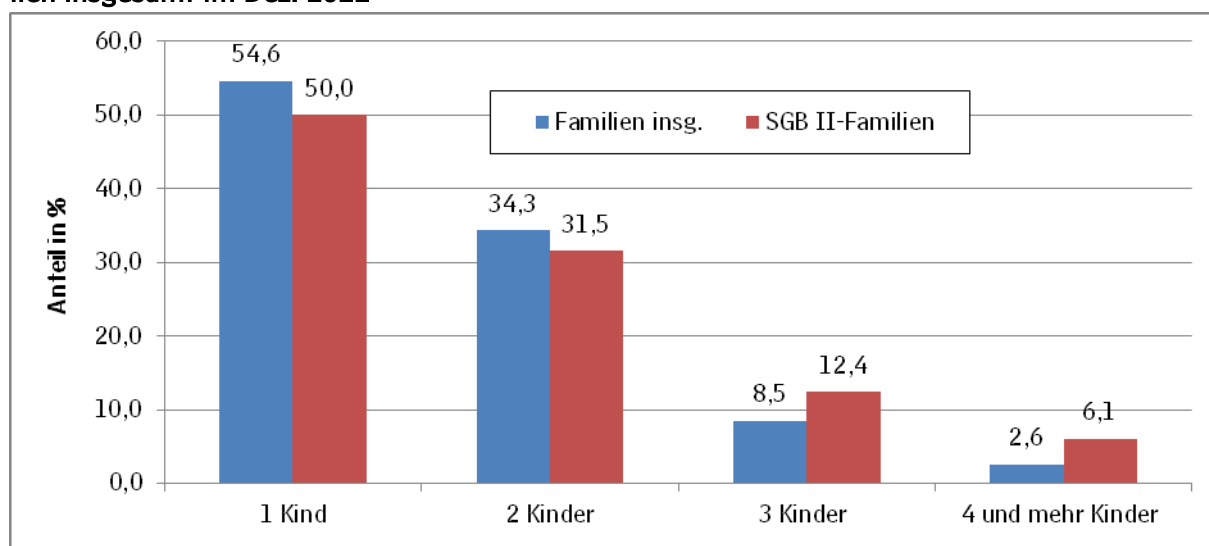
Quelle: Bundesagentur für Arbeit und LHH: Sachgebiet Wahlen und Statistik, eigene Berechnungen

5. Kinderarmut (SGB II) nach Anzahl und Alter der Kinder in der Familie

Die folgenden Aussagen zu Kinderarmut in den Kapitel 8 ff. beziehen sich ausschließlich auf Kinder und Jugendliche, die Transferleistungen zur Sicherung des Lebensunterhalts nach dem SGB II erhalten, weil nur für diese Empfängergruppe entsprechend tief gegliederte Daten vorliegen. Im Dezember 2012 bezogen **19.927 Kinder und Jugendliche** Leistungen nach dem SGB II. Das sind 98,9 % aller Kinder und Jugendlichen mit Transferleistungsbezug insgesamt (SGB II und XII).

In exakt der Hälfte der so genannten SGB-II-Familien lebte ein minderjähriges Kind (vgl. Abbildung 4). In fast 32 % der Bedarfsgemeinschaften lebten 2 Kinder und fast 19 % der Bedarfsgemeinschaften zählten zu den kinderreichen Familien mit drei (12,4 %) bzw. 4 und mehr (6,1 %) Kindern. Damit sind Ein- und Zweikindfamilien unterproportional vom SGB II-Bezug betroffen, während kinderreiche Familien mit drei oder vier und mehr Kindern deutlich überrepräsentiert sind. **In 19 % der Bedarfsgemeinschaften, aber 11 % der hannoverschen Familien lebten drei und mehr Kinder.**

Abb. 4: Familien nach Kinderzahl: Familien mit SGB II-Leistungsbezug im Vergleich zu Familien insgesamt im Dez. 2012



Quellen: SGB II: Bundesagentur für Arbeit, Stand Dez. 2012
Familienhaushalte: LHH: Sachgebiet Wahlen und Statistik, Stand 1.1.2013

Die Struktur der SGB II-Leistungsbeziehenden Familien nach Kinderzahl blieb seit 2007 weitgehend stabil (Tab. 8):

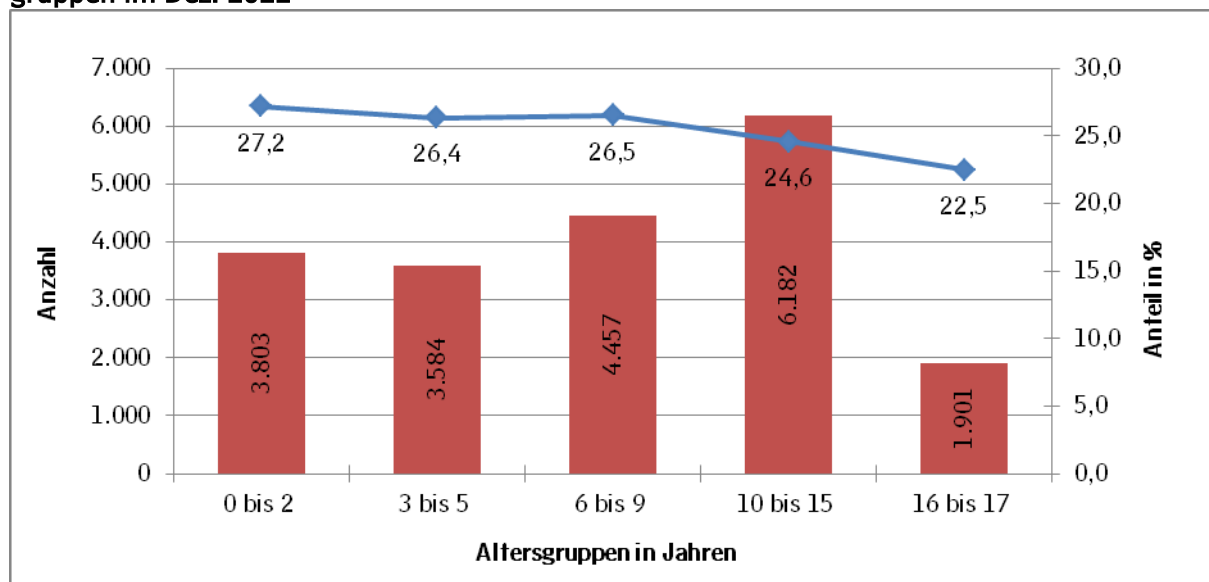
Tab. 8: Bedarfsgemeinschaften (BG) im SGB II, Anteil nach Anzahl der Kinder 2007 bis 2012

	BG mit 1 Kind	BG mit 2 Kindern	BG mit 3+ Kindern	BG mit Kindern insg.
2007	51,3	31,7	16,9	100,0
2009	48,7	33,3	18,0	100,0
2010	49,2	32,4	18,4	100,0
2011	48,7	32,0	19,4	100,0
2012	50,0	31,5	18,5	100,0

Quelle: Bundesagentur für Arbeit, eigene Berechnungen, Stand jeweils im Dez.

Nach Altersgruppen differenziert zeigt sich: Im Krippen- und Grundschulalter ist die Betroffenheit von Armut – gemessen über die SGB-II-Quote – am höchsten. 27,2 % der 0 bis 2-Jährigen und 26,5 % der 6 bis 9-jährigen lebten im Dezember 2012 unter den Bedingungen der Einkommensarmut. Mit höherem Alter sinkt die Quote (vgl. Abbildung 5).

Abb. 5: Betroffenheit von Kinderarmut (SGB II) nach jugendhilfeplanerisch relevanten Altersgruppen im Dez. 2012



Quelle: Bundesagentur für Arbeit und LHH: Sachgebiet Wahlen und Statistik, eigene Berechnungen

Vom allgemeinen Rückgang der SGB II-Quoten seit 2007 haben die Kinder im Vorschulalter am meisten profitiert (vgl. Tab. 9). Im Zeitraum 2007 bis 2012 war der Rückgang unter den 0 bis 2-Jährigen am stärksten (- 589 bzw. – 13 %) gefolgt von den 3 bis 5-Jährigen (- 478 bzw. – 12 %). Unter den 10 bis 15-Jährigen lag der Rückgang bei nur 274 absolut (- 4 %), obwohl dies die zahlenmäßig größte Altersgruppe darstellt.

Tab. 9: Betroffenheit von Kinderarmut (SGB II) nach jugendhilfeplanerisch relevanten Altersgruppen im Zeitraum 2007 bis 2012, jeweils im Dez.

	insg.		davon				
	0 bis 2 Jahre	3 bis 5 Jahre	6 bis 9 Jahre	10 bis 15 Jahre	16 bis 17 Jahre		
2007	21.909	4.392	4.062	4.895	6.456	2.104	
2009	20.632	3.993	3.528	4.811	6.337	1.963	
2010	18.757	3.671	3.186	4.092	5.882	1.926	
2011	19.210	3.739	3.296	4.221	6.074	1.880	
2012	19.927	3.803	3.584	4.457	6.182	1.901	
	Entwicklung 2007 bis 2012						
absolut	-1.982	-589	-478	-438	-274	-203	
in %	-9,0	-13,4	-11,8	-8,9	-4,2	-9,6	

Quelle: Bundesagentur für Arbeit, eigene Berechnungen

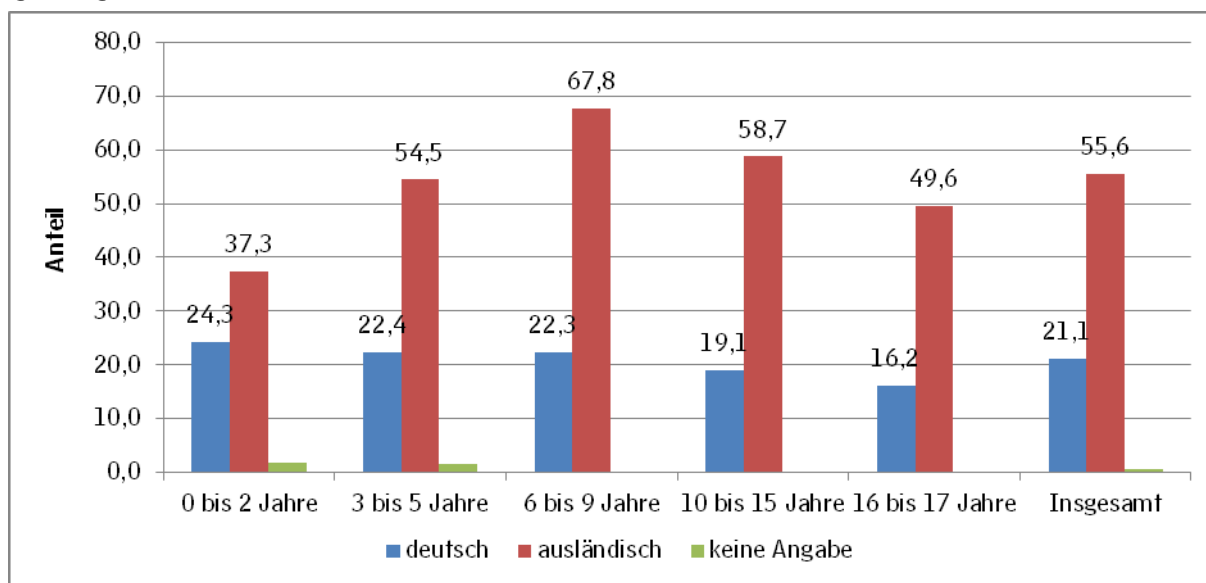
6. Kinderarmut (SGB II) nach Staatsangehörigkeit

Unter den SGB-II-Leistungen beziehenden Kindern waren Ende Dezember 2012 fast 15.000 mit deutscher (74 %) und rund 4.700 mit ausländischer Staatsangehörigkeit (24 %). Von weiteren 3 % war die Staatsangehörigkeit unbekannt.

Wenngleich das Merkmal der Staatsangehörigkeit aus Sicht der Agentur für Arbeit erhebliche Qualitätseinschränkungen aufweist² und daher nur näherungsweise Hinweise gibt, ist eine überproportionale Betroffenheit von Kindern ausländischer Staatsangehörigkeit offensichtlich:

Kinder ausländischer Staatsangehörigkeit weisen eine 2,6-mal häufigere Armutsbetroffenheit auf, als deutsche Kinder. Bereits nach der Geburt und im Kleinkindalter sind ausländische Kinder 1,5-mal häufiger betroffen (370 ausländische 0 bis 2-Jährige insgesamt). Dieser Abstand verstärkt sich mit zunehmendem Alter der Kinder und liegt im Kindergartenalter bei 2,4 und ab dem Schulalter bei rund drei (vgl. Abbildung 6).

Abb. 6: SGB-II-Hilfequoten von Kindern und Jugendlichen nach Altersgruppen und Staatsangehörigkeit im Dez. 2012



Quelle: Bundesagentur für Arbeit und LHH: Sachgebiet Wahlen und Statistik, eigene Berechnungen

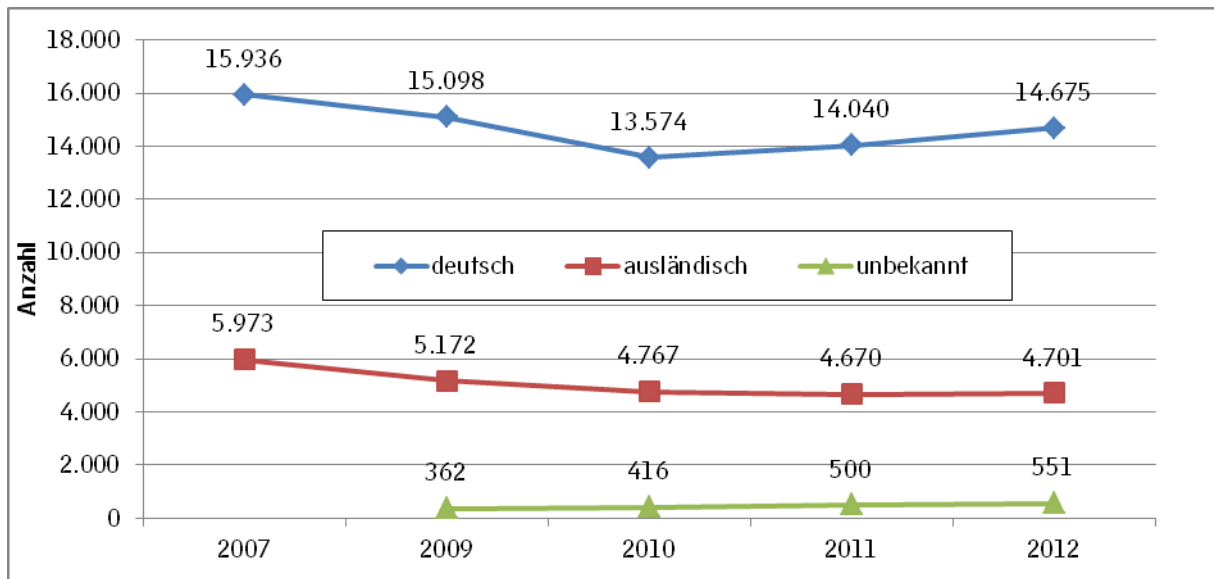
Wenn Kinder eine ausländische Staatsangehörigkeit haben, handelt es sich entweder um in Deutschland geborene Kinder, deren Eltern seit weniger als acht Jahren in Deutschland leben oder ein befristetes Aufenthaltsrecht haben. Oder es sind im Ausland geborene, mit ihren Eltern zugewanderte Kinder mit ausländischer Staatsangehörigkeit. Insgesamt ist die Anzahl der ausländischen Kinder vergleichsweise gering, Tendenz sinkend: Am 1.1.2014 hatten 8.750 Minderjährige eine (erste) ausländische Staatsangehörigkeit, das waren 10,9 % aller Kinder (zum Vergleich: 2007 waren es 14,7 % aller Minderjährigen und 2013 10,8 %).

² beispielsweise werden doppelte Staatsangehörigkeiten nicht erfasst. Sofern deutsch eine der mehrfachen Staatsangehörigkeiten ist, wird deutsch eingetragen. In 3 % der Fälle liegt keine Angabe zur Staatsangehörigkeit vor (Bundesagentur für Arbeit: Datensatzbeschreibung zum pseudonymisierten Einzeldatensatz für statistische Ämter).

Vom Rückgang der Kinderarmut seit 2007 profitierten insbesondere die ausländischen Kinder. Der Rückgang unter den deutschen Kindern betrug 7,9 % und unter den ausländischen Kindern 21,3 %.

Absolut gesehen bezogen Ende 2012 rund 1.260 deutsche und etwa 1.270 ausländische Kinder weniger Leistungen nach dem SGB II (vgl. Abbildung 7).

Abb. 7: Entwicklung der Anzahl der deutschen und ausländischen Kinder im SGB II, 2007 bis 2012



Quelle: Bundesagentur für Arbeit und LHH: Sachgebiet Wahlen und Statistik, eigene Berechnungen

7. Die SGB II-Familie aus der Kindperspektive

Dieses Kapitel nimmt die Perspektive des Kindes innerhalb einer SGB-II-Familie ein.

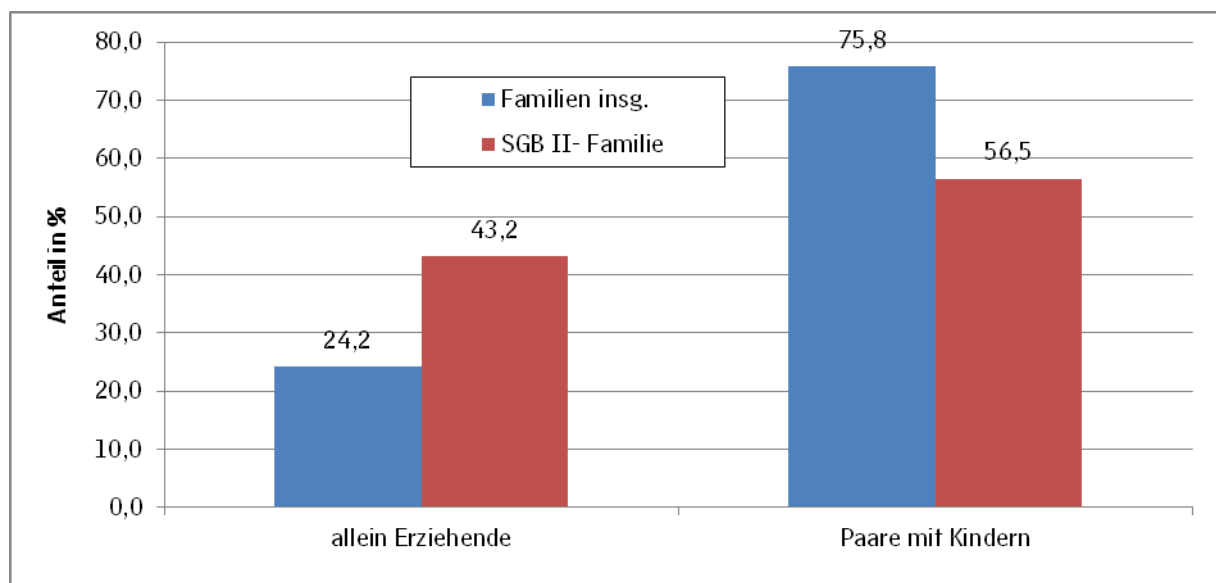
Wie häufig leben Kinder in SGB-II-Familien bei allein Erziehenden bzw. Paaren? Deutlich wurde bereits, dass der Familientyp „allein erziehend“ überproportional häufig SGB II bzw. Transferleistungen bezieht (vgl. hierzu Kapitel 3 und 4 aus Perspektive der Bedarfsgemeinschaft / Familie).

Abbildung 8 zeigt darüber hinaus aus der Perspektive der SGB II-Leistungen beziehenden Kinder, dass diese überproportional häufig bei allein Erziehenden leben.

43,2 % der Kinder und Jugendlichen, die Ende 2012 in Bedarfsgemeinschaften mit SGB-II-Leistungsbezug lebten, waren Kinder von allein Erziehenden. Die knappe Mehrheit von 56,5 % lebte in Paarfamilien. Die restlichen 0,3 % lebten in „sonstigen“ Familienformen.

Zum Vergleich: Rund 76 % der hannoverschen Kinder und Jugendlichen insgesamt lebten in Paarfamilien, während 24 % bei allein Erziehenden lebten.

Abb. 8: Kinder in SGB-II-Familien* nach Familientyp im Vergleich zu Kindern in Familien insg. im Dez. 2012



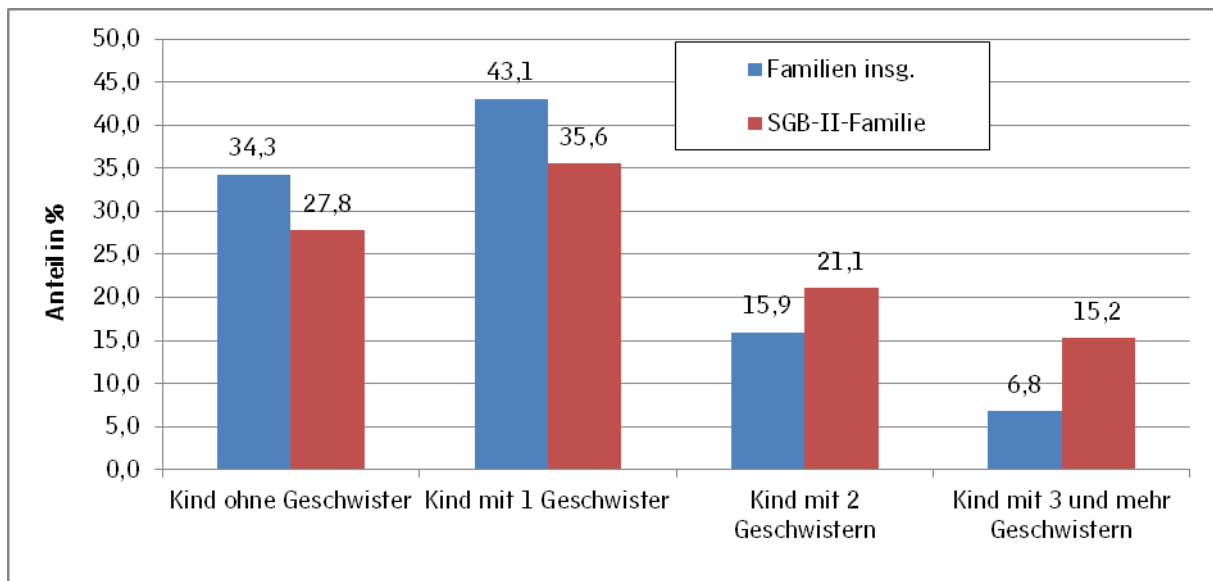
* Diskrepanz zu 100 % bei Kindern in SGB-II-Familien: 0,3 % sonstige Familien

Quelle: Bundesagentur für Arbeit u. LHH: Sachgebiet Wahlen u. Statistik, eigene Berechnungen

Wie häufig leben Kinder in SGB-II-Familien mit Geschwistern zusammen?

Abbildung 9 zeigt: Rund 28 % der Kinder, die Ende 2012 in einer Familie lebten, die SGB II-Leistungen bezog, lebten ohne weitere (minderjährige) Geschwister in der Bedarfsgemeinschaft. Etwa 36 % lebten in einer Bedarfsgemeinschaft mit maximal einem weiteren Minderjährigen. Weitere 36 % der Kinder – und damit **überproportional viele** – wuchsen in **kinderreichen Familien** mit zwei (21 %) bzw. drei und mehr (15 %) minderjährigen Geschwistern auf.

Abb. 9: Kinder in SGB-II-Familien im Vergleich zu Familien insgesamt nach Geschwisterzahl* im Dez. 2012



* präzise: mit weiterem Minderjährigen in der Bedarfsgemeinschaft. Diskrepanz zu 100 % bei Kindern in SGB-II-Familien = Sonstige Familien

Quelle: Bundesagentur für Arbeit u. LHH: Sachgebiet Wahlen u. Statistik, eigene Berechnungen

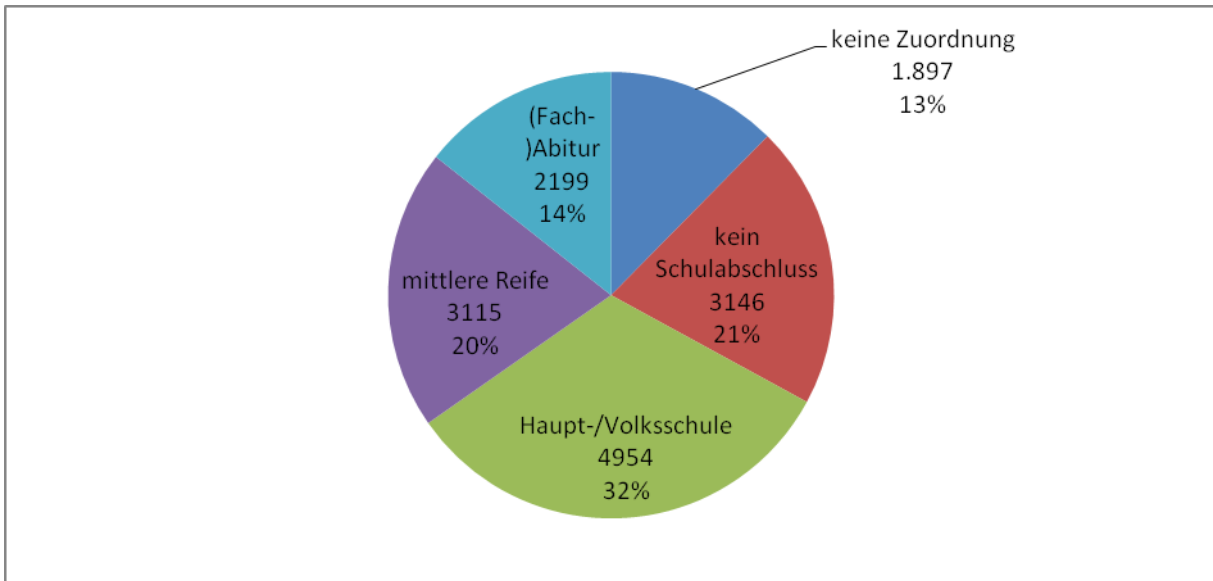
Zum Vergleich: Stadtweit lebten etwa **23 % der Kinder in kinderreichen Familien** mit zwei (16 %) bzw. drei und mehr (7 %) Geschwistern im Haushalt (vgl. Kapitel 5 aus Perspektive der Familie).

Alles in allem betrachtet wachsen Kinder in SGB-II-Familien etwas häufiger mit zwei und deutlich häufiger mit drei und mehr Geschwistern auf, als die gesamtstädtische Durchschnittsfamilie.

8. Kinderarmut (SGB II) nach Bildungsstand der Eltern

Im Dezember 2012 hatten 21 % der erwerbsfähigen Hilfebedürftigen im Alter von 25 bis 54 Jahren, die mit Kindern in einer Bedarfsgemeinschaft lebten, keinen Schulabschluss, 32 % hatten einen Haupt- bzw. Volksschulabschluss, 20 % die mittlere Reife und 14 % die (Fach-) Hochschulreife. Bei immerhin 13 % (das sind fast 1.900 Erwerbsfähige insg.) war keine Zuordnung möglich (vgl. Abbildung 11). Insgesamt ist die Anzahl aller Erwerbsfähigen im SGB II ohne Schulabschluss seit 2009 deutlich zurückgegangen (- 3.700 bzw. -33 %).

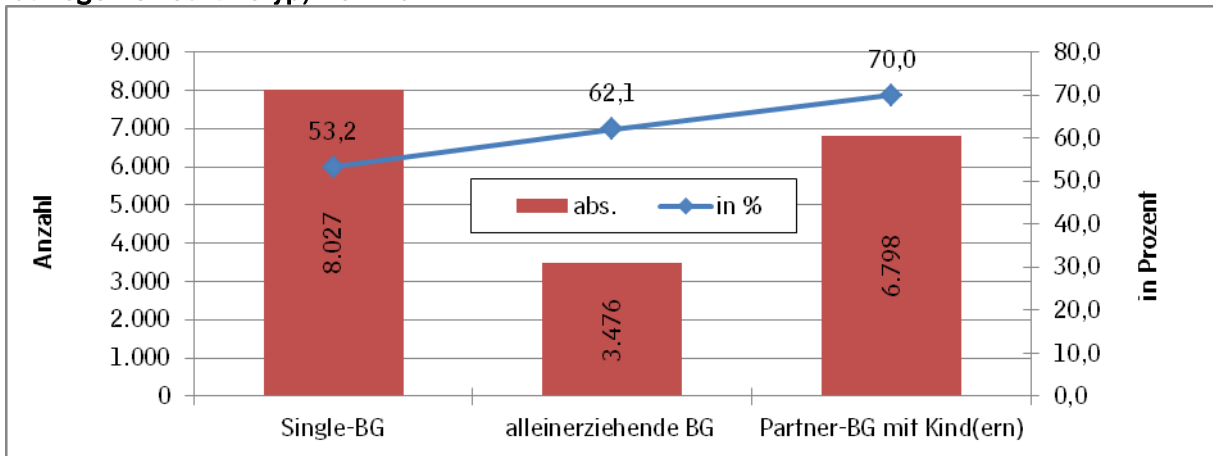
Abb. 11: 25 bis 54-jährige Erwerbsfähige nach höchstem Schulabschluss in Bedarfsgemeinschaften mit Kindern, Dez. 2012



Quelle: Bundesagentur für Arbeit u. LHH: Sachgebiet Wahlen u. Statistik, eigene Berechnungen

Unter den 25 bis 54-jährigen, erwerbsfähigen HilfeempfängerInnen hatten im Schnitt 61 % keine abgeschlossene Berufsausbildung. Unter den Single-Bedarfsgemeinschaften waren es 53 %, unter den allein Erziehenden 62 % und bei Paaren mit Kindern 70 %. (vgl. Abbildung 12).

Abb. 12: 25 bis 54-jährige Erwerbsfähige ohne abgeschlossene Berufsausbildung nach Bedarfsgemeinschaftstyp, Dez. 2012



Quelle: Bundesagentur für Arbeit u. LHH: Sachgebiet Wahlen u. Statistik, eigene Berechnungen

9. Working Poor: Armut trotz Erwerbsarbeit

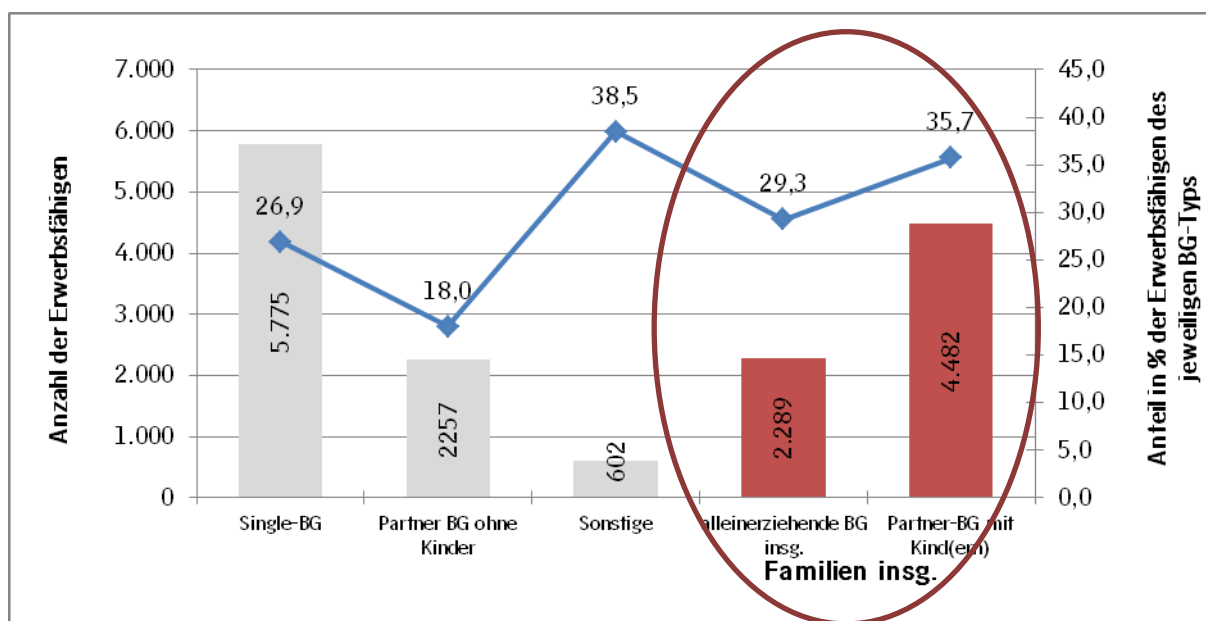
Fast ein Drittel (31 %) aller Erwerbsfähigen in Bedarfsgemeinschaften mit SGB II Leistungsbezug sind so genannte **Working Poor**. Sie beziehen diese Leistungen **ergänzend** zu einem nicht Existenz sichernden Erwerbseinkommen, Tendenz steigend.

Die größte Gruppe innerhalb der Working Poor waren Ende 2012 Alleinlebende (5.775 Single-Bedarfsgemeinschaften bzw. 38 % aller Working Poor).

Abbildung 13 zeigt:

Die Alleinlebenden (Single-BG) stellen die absolut größte Gruppe unter den Working Poor. Unter den Single-Bedarfsgemeinschaften waren fast 27 % arm trotz Erwerbsarbeit. Unter den Familien insgesamt waren 33,2 % der Erwerbsfähigen erwerbstätig. Besonders hoch war dieser Anteil unter den Paaren mit Kindern (fast 36 %). Aber auch unter den allein Erziehenden gingen rund 29 % einer Erwerbstätigkeit nach, die allerdings nicht zur Existenzsicherung reichte.

Abb. 13: Working Poor – SGB II-Leistungsbezug trotz Erwerbsarbeit. Anzahl und Anteil der Erwerbsfähigen des jeweiligen Bedarfsgemeinschaftstyps, Dezember 2012



Quelle: Bundesagentur für Arbeit u. LHH: Sachgebiet Wahlen u. Statistik, eigene Berechnungen

Wie haben sich die Anzahl und der Anteil der Working Poor entwickelt? Im Zeitraum 2007 bis 2012 sind unter den allein Erziehenden 544 „Working Poor“ hinzugekommen. Das ist ein absoluter Anstieg von **31,5 %**. Der Anteil ist um 3,7 Prozentpunkte von 13,5 auf 17,2 % gestiegen. Bei den Paaren mit Kindern war der Anstieg ähnlich hoch (plus 588), betrug aber nur **14,3 %** bzw. 1,4 Prozentpunkte.

Zum Vergleich: Bei den Single-Bedarfsgemeinschaften stieg die Anzahl im selben Zeitraum um + 1.349 (+**6,7 %** bzw. 0,9 Prozentpunkte). Insgesamt betrug der Anstieg plus 3.247 (+**26,7 %** bzw. plus 7,2 Prozentpunkte). Fazit: Unter den allein Erziehenden ist der Anstieg der Working Poor überproportional.

10. Zusammenfassung

In Hannover leben rund 20.000 Kinder und Jugendliche in etwa 12.000 Familien, die ergänzend oder ausschließlich von Transferleistungen zur Sicherung des Lebensunterhalts leben. Meist sind es Leistungen nach dem SGB II („Hartz IV“), seltener auch Leistungen nach dem SGB XII (Sozialhilfe, Grundsicherung im Alter und bei Erwerbsminderung). Setzt man die Notwendigkeit des Transferleistungsbezugs mit Armut gleich, heißt das:

In Hannover lebt jedes vierte Kind (25,8 %) und jede vierte Familie (25,2 %) bzw. jede zweite allein Erziehende (48,4 %) in Armut.

Kein anderer Haushaltstyp und keine andere Altersgruppe als 0 bis 17-Jährige benötigt häufiger Transferleistungen. Die Ursachen dafür sind vielfältig. Einer der Gründe ist, dass Eltern (meist Mütter) häufiger ihre Arbeitszeit reduzieren, um Beruf und Familie zu vereinbaren. Gleichzeitig sind mehr Personen im Haushalt zu versorgen. Hinzu kommt, dass ein bis anderthalb Erwerbseinkommen häufig nicht mehr ausreichend, um eine Familie zu ernähren. Ein Drittel der Transferleistungen beziehenden Familien benötigen diese Leistungen trotz eines vorhandenen Erwerbseinkommens.

Kinder und Jugendliche sind höchst unterschiedlich von Armut betroffen, je nach familiärer Situation, Lebensphase, Qualifikation oder Erwerbssituation der Eltern und dem Stadtteil, in dem sie aufwachsen. Betrachtet man allein die Kinder und Jugendlichen, deren Familien ergänzend oder ausschließlich Leistungen zur Sicherung des Lebensunterhalts nach dem SGB II beziehen, lassen sich zwar **dieselben prioritären Zielgruppen**, wie die Jahre zuvor erkennen, allerdings gibt es durchaus unterschiedliche Entwicklungen auf Stadtteilebene.

Prioritäre Zielgruppen aus Perspektive der Familien und Eltern

- Familien mit drei oder vier und mehr Kindern
- Eltern bzw. Erwerbsfähige in Familien ohne Schul- oder mit Hauptschulabschluss und und/ oder ohne abgeschlossene Berufsausbildung
- Familien mit geringem Erwerbseinkommen infolge von Niedriglöhnen oder Teilzeitbeschäftigung (Working Poor)
- Arbeitslose Eltern
- Allein Erziehende
- Eltern mit Kindern im Krippenalter
- Eltern, die seit weniger als acht Jahren in Deutschland leben oder ein befristetes Aufenthaltsrecht haben

Prioritäre Zielgruppen aus Perspektive der Kinder und Jugendlichen

- Kinder, insbesondere im Kleinkindalter, aber auch im Grundschulalter
- Kinder und Jugendliche mit zwei oder mehr Geschwistern im Haushalt
- Hier geborene Kinder und Jugendliche mit ausländischer Staatsangehörigkeit, deren Eltern seit weniger als acht Jahren in Deutschland leben und ein befristetes Aufenthaltsrecht haben
- Im Ausland geborene, mit ihrem Eltern zugewanderte Kinder mit ausländischer Staatsangehörigkeit

- Kinder und Jugendliche, die zeitweise oder dauerhaft bei allein Erziehenden aufwachsen

Prioritäre Stadtteile

Die hannoverschen Stadtteile weisen nicht nur untereinander enorme Niveauunterschiede hinsichtlich des Umfangs und des Anteils an Kinderarmut auf, sondern auch unterhalb der Stadtteilebene. Hohe Stadtteilquoten deuten nicht auf einen Handlungsbedarf innerhalb des gesamten Stadtteils hin. Vielmehr weist jeder Stadtteil kleinräumige Schwerpunktgebiete auf, die als Gebiete mit besonderem sozialen Handlungsbedarf identifiziert wurden und im Rahmen eines laufenden Monitorings beobachtet werden (vgl. Sozialbericht 2013). Dies vorangestellt weisen folgende Stadtteile besonders hohe Armutsquoten unter Familien, allein Erziehenden und/oder Kinder- und Jugendlichen auf:

- Familien in den Stadtteilen Bornum, Hainholz, Linden-Süd, Sahlkamp und Mühlenberg mit jeweils Armutsquoten von über 40 % (LHH: 25,2 %)
- Allein Erziehende in Leinhausen, Stöcken, Mittelfeld, Bornum, Hainholz, Linden-Süd, Sahlkamp, Badenstedt, Misburg-Süd und Mühlenberg mit jeweils Armutsquoten von über 60 % (LHH: 48,4 %)
- Kinder und Jugendliche in den Stadtteilen Bornum, Hainholz, Linden-Süd, Sahlkamp und Mühlenberg mit jeweils Armutsquoten von über 40 % (LHH: 25,8 %).

Entwicklung seit 2007

Kinder und Jugendliche zählen zur Altersgruppe, die am deutlichsten vom Rückgang der Armutsquoten profitiert hat. Ende 2012 waren es 1.931 Kinder und Jugendliche weniger (-8,7 %) als 2007. Überdurchschnittlich von diesem Rückgang profitiert haben die Stadtteile mit den niedrigsten Armutsquoten wie Seelhorst, Zoo, Waldheim, Bult, Waldhausen und Lahe. In einer Reihe von Stadtteilen stieg jedoch die Anzahl der betroffenen Kinder leicht - entgegen des gesamtstädtischen Trends. Hierzu zählen die Stadtteile Mühlenberg, Vahrenheide, Vinnhorst / Brink-Hafen, Sahlkamp und Groß-Buchholz.

Auch Familien insgesamt profitierten vom Rückgang der Transferleistungsquoten im Zeitraum 2007 bis 2012. Der Rückgang betrug gesamtstädtisch 541 Familien (-4,2 %). Entgegen des gesamtstädtischen Trends ist in manchen Stadtteilen die Anzahl gestiegen. Hierzu zählen Mühlenberg, Vahrenheide, Davenstedt, Vinnhorst/Brink-Hafen und Groß-Buchholz. Im selben Zeitraum überproportional gesunken ist die Anzahl der armutsbetroffenen Familien in Stadtteilen mit ohnehin unterdurchschnittlichen Quoten, wie in der Südstadt, in Isernhagen-Süd, Seelhorst, Waldhausen und Lahe.

Ende 2012 bezogen 158 (+2,5 %) allein Erziehende mehr Transferleistungen zur Sicherung des Lebensunterhalts als 2007. Damit sind sie die einzige Gruppe, die nicht von einem allgemeinen Rückgang der Transferleistungsquoten in diesem Zeitraum profitiert hat. Während in Stadtteilen wie Sahlkamp, Vahrenheide und Misburg-Nord die Anzahl nochmals stieg, sank sie beispielsweise in der Südstadt, in Kleefeld, in Linden-Nord und Linden-Mitte.

Fazit

Die im Jahre 2010 im Rahmen des Hannoverschen Wegs identifizierten prioritären Zielgruppen haben auch vier Jahre später Gültigkeit. Die im Hannoverschen Weg formulierten Handlungsansätze zielen darauf ab, die benannten Gruppen prioritär zu erreichen, um Teilhabe zu ermöglichen.